

# Perspektiven zu Paraschat Ki Tissa 5780

## Perspektiven zu Paraschat Ki Tissa – 5780

Aus: Die Jüdische Zeitung, Nr. 11, 19. Adar 5777 / 17. März 2017

**Bearbeitet und ergänzt: S. Weinmann**

### Das grösste Übel bei einer Sünde: Die Freude daran

Die Sünde des Eigel Hasahaw (goldenes Kalb) mit dem Zerschlagen der Luchot (der zwei Tafeln), das anschliessend folgte, prägt Paraschat Ki Tissa. Diese zwei Dinge werden verständlicherweise miteinander in Verbindung gebracht.

Wie jedoch aus dem Midrasch Raba [41,5] ersichtlich ist, ist dies nicht unbedingt der Fall. Im Midrasch wird eine Meinungsverschiedenheit zwischen Rabbi Levi und den Rabanan (Weisen) darüber gebracht, ob Mosche Rabbejnu die Luchot vor oder nach der Sünde des Eignels erhalten hatte. Bekanntlich war Mosche Rabbejnu 40 Tage auf dem Berge Sinai. Die Rabanan erklären, dass Haschem die Luchot nicht gegeben hätte, wenn die Benej Jisrael die Sünde schon gemacht hätten; das bedeutet, dass Mosche die Luchot bereits am 39. Tag – am Tag der Sünde, bevor sie gesündigt hatten - erhalten hatte. Rabbi Levi ist jedoch der Meinung, dass HKB“H die Luchot erst nach der Sünde des goldenen Kalbs – am 40. Tag – überreicht hat.

Falls HKB“H, wie Rabbi Levi den Passuk (Vers) (Schemot 31, 18) erklärt, die Luchot erst nach der Sünde des Eignels aushändigt hatte, bestand auch für Mosche Rabbejnu keinerlei Grund, die Luchot zu zerschlagen. Denn G“tt zeigte ihm ganz klar, dass diese Sünde kein Hindernis für die Übergabe der Luchot ist. Es ist demnach schwer zu verstehen, warum Mosche Rabenu sich genötigt sah, die Luchot zu zerschlagen.

Für uns besteht keinerlei Zweifel, dass Mosche Rabbejnu die Luchot nicht einfach aus Wut zerschlagen hatte. Das kann man von Mosche Rabbejnu nicht annehmen. Bekanntlich wurde er dafür auch nicht bestraft, sondern ganz im

Gegenteil, HKB“H bedankte sich noch bei ihm (letzte Raschi der Tora).

Was war also der Grund für das Zerschlagen der Luchot?

Der Seforno erklärt den Sachverhalt wie folgt:

Mosche Rabbejnu beschloss mit den Luchot zum jüdischen Volk zurückzukehren. Seine Überlegung war nämlich, sobald das jüdische Volk die Luchot sieht, wird es Teschuwa (Rückkehr) machen, wenn es aber keine Reue bekundet, würde er die Luchot vor seinen Augen zerschlagen, damit es seine schreckliche Tat bereut. Als er sich aber dem Lager näherte und die Freudentänze um den Eigel erblickte, zerbrach er die Luchot aus Verzweiflung. Es wurde ihm klar, dass er in einem solchen Zustand keine Chance hatte, dass Volk zur Rückkehr zu bewegen. Es war die Freude an der Sünde, die Mosche zu seinem Beschluss führte, dass der Klall Jisrael diese Luchot – die ein erhabenes Niveau an Heiligkeit und Einfluss besaßen - unmöglich erhalten kann.

Nach Rabbi Levi gab HKB“H Mosche die Luchot erst nach der Sünde des Eignels. Aharon Hakohen hatte am Vortag ausgerufen: „Ein Fest für G“tt morgen!“. Seine Absicht war natürlich, dass dann Mosche mit den Luchot zurück sein wird und dies der Grund des Festes sein würde. Jedoch standen die Jehudim früh auf und opferten dem Eigel und tanzten um ihn herum. Als Mosche dies sah, war für ihn die Sache klar. Dasselbe finden wir auch bei Ejsaw. In Paraschat Toldot erzählt uns die Torah von Ejsaw, der Ja'akow sein Erstgeburtsrecht verkaufte. Nach dem Handel benützt die Torah den Ausdruck „Wa'jiwes Ejsaw et haBechorah“ (und Ejsaw verachtete sein Erstgeburtsrecht) [Bereschit 25:34].

Ejsaw war ausgehungert – hungrig wie ein Bär. Er überlegte nicht, was er tat – nur sein Magen trieb ihn. „Red' nicht über mein Erstgeburtsrecht – gib mir nur etwas zu essen.“ Man kann einen hungrigen Menschen eigentlich nicht richten und er hätte für seinen kurz entschlossenen und

unüberlegten Verkauf vielleicht etwas einwenden können.

Die Torah urteilt Ejsaw jedoch anders.

Wie Chasal uns erzählen, holte er einige Freunde und sie alle lachten und freuten sich – nach dem Essen der Mahlzeit – über den ‚guten Verkauf‘, mit der Begründung: „Die Erstgeburt ist ja nutzlos. Dieses Recht ist sowieso wertlos! Die Freude über die Missetat war es also, die sein Fehlverhalten in eine Sünde verwandelte.

In der Purim-Geschichte finden wir eine ähnliche Erkenntnis. Die Talmidim (Schüler) fragten Rabbi Schim'on ben Jochai : Warum drohte den Jehudim in der damaligen Generation die Vernichtung? Er antwortete: Sie sollen selbst einen Grund nennen. Ihre Antwort war: «Mipnej schenehenu Mise'udato schel oto Rascha» - Weil sie es genossen hatten, an der Se'uda (Mahlzeit) von Achaschweresch teilzunehmen. (Traktat Megila 12a)

Die Frage liegt auf der Hand und wird von Meforschim (Kommentatoren) gestellt: War denn die Teilnahme an der Mahlzeit von Achaschweresch eine so schlimme Awejra (Sünde), dass sie so eine Gesera (Katastrophe), wie diejenige von Haman heraufbeschwören konnte? Es war ja schliesslich (nach gewissen Meinungen) alles kosher ausser dem Problem von «Bischul Akum (von Nichtjuden gekochtes Essen)» und dem nichtjüdischen Wein «Stam Jenom», die Verbote unserer Chachachim (Weisen) sind? Aber selbst wenn sie von der Thora verbotene Speisen genossen hätten, wären sie nicht todesschuldig?

Die Antwort auf diese Frage liegt in den Worten: «Mipnej schenehenu» - weil sie es genossen, an der Se'uda von Achaschweresch teilzunehmen. Es steht nämlich nicht: Weil sie dorthin gingen oder dort gegessen hatten. Es war für sie eine Ehre und eine Freude, am Festmahl des Königs teilnehmen zu dürfen. Sie zeigten damit, wohin sie gehören und woran sie Freude haben, nämlich an nichtjüdischen Festlichkeiten.

Rabbi Schalom Schapira sz'l bringt eine weitere Erklärung von Mefarschim (Kommentatoren), dass Achaschweresch diese Mahlzeit wegen seiner grossen Freude über das Unterbrechen des Aufbaus des zweiten Bejt Hamikdasch, veranstaltete. Wenn die Jehudim nun gingen – es waren laut Rabbi Jischmael 18'500 Jehudim – und diese Se'uda (Mahlzeit) genossen, war dies ein grosser Chillul Haschem, eine Entweihung des g-tlichen Namens. Es war also nicht nur die Mahlzeit als solche, sondern die Freude dabei, dass der Bau des Bejt Hamikdasch eigestellt wurde. Weil sie die Mahlzeit genossen und ihre Freude daran hatten, bewiesen sie damit, dass sie einen Anteil an der Freude von Achaschweresch hatten.

#### Quellen und Persönlichkeiten:

Rav Ovadia **Seforno** (1470 – 1550); Rom und Bologna, Italien; klassischer Chumascherklärer.

---

**Die Bearbeitung dieses Wochenblatts  
erfolgte durch Mitarbeiter des Jüfo-  
Zentrums in Zürich**

---

**Copyright © 2020 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.**

**Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: [www.juefo.com](http://www.juefo.com)**

Weiterverteilung ist erlaubt, aber bitte verweisen Sie korrekt auf die Urheber und das

Copyright von Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.

Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich erreichen Sie per E-Mail: [info@juefo.com](mailto:info@juefo.com)  
für Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum.

# Rav Frand zu Parschat Parah 5780

## Der Zusammenhang zwischen der Parah Adumah und dem goldenen Mittelweg

Diese Woche wird in der zweiten Sefer Thora der Abschnitt der Parah Adumah (Roten Kuh) gelesen.

Der Schela'h haKadosch schreibt, dass es unmöglich ist – wie unsere Weisen bereits feststellen – die Geheimnisse der Parah Adumah (der Roten Kuh) zu lüften. Trotzdem, sagt er, soll sich ein Mensch bemühen, möglichst viele Lehren aus diesem Paradebeispiel eines „Chok“ (unergründbares Gesetz) der Thora zu ziehen.

Der verblüffendste Aspekt dieser Prozedur ist, dass sie einerseits diejenigen (rituell) reinigt, die unrein waren und andererseits diejenigen verunreinigt, die vorher rein waren. (Gewisse Handlungen beim Prozedre der „Parah Adumah“ bewirken, dass der Priester und/oder seine Kleider „tameh“, also rituell unrein werden.) Der Schela'h bringt diesen Widerspruch mit einem Prinzip von Maimonides (Rambam) in Verbindung, das von den Charakterzügen des Menschen spricht.

Der Rambam schreibt, dass der Mensch in seinem Gefühlsleben und in seinen Charakterzügen nach dem goldenen Mittelweg streben sollte. Extremes ist in der Regel schlecht. Der Rambam erläutert diese Regel jedoch so: Besitzt ein Mensch einen Charakterzug, der bewirkt, dass er vom „Mittelweg“ in die eine Richtung abdriftet, soll er diesen Fehler ausgleichen, indem er dies in die andere Richtung überkompensiert, d. h. er soll für einige Zeit ins entgegengesetzte Extrem fallen.

Hat ein Mensch beispielsweise einen Hang zu Geiz, so kann er ihn korrigieren, indem er in die Gegenrichtung steuert und eine Zeitlang übermässige Grosszügigkeit zeigt. Ist ein Mensch aussergewöhnlich leichtsinnig, so soll er für eine bestimmte Zeit mehr Ernsthaftigkeit als nötig zeigen.

Der Schela'h nimmt diese Empfehlung des Rambam auf und bemerkt: Ein Mensch, der „tahor“ (rituell rein) gewesen war, weil er sich korrekt auf dem Mittelweg bewegt hatte, wird dadurch verunreinigt, dass er in ein Extrem verfällt. Jemand, der sich jedoch nicht richtig verhalten hat und in eine bestimmte Richtung abgeschweift ist, wird dadurch „gereinigt“, dass er für einige Zeit ins gegenteilige Extrem umschwenkt und damit das Gleichgewicht wieder herstellt.

Die Parah Adumah ist ein Beispiel für das, was für einen „gesunden“ Menschen Gift ist, für einen „Kranken“ jedoch Heilung bringt. Ein Mensch, der „tameh“ (rituell unrein) ist, benötigt die Asche der Parah Adumah. Er ist krank und die Asche ist sein Heilmittel. Ein gesunder Mensch jedoch, der mithilfe, einen Kranken zu heilen, kann auf diese Weise verunreinigt werden (**sehr aktuell in der heutigen Pandemie**).

Dies entspricht genau Rambams Empfehlung zu den Charakterzügen: Eine extreme Ausrichtung ist vielleicht für denjenigen gut, bei dem einige Dinge nicht richtig funktionieren. Für einen normalen Menschen ist Extremismus jedoch zerstörerisch.

### Quellen und Persönlichkeiten:

- **Schela'h Hakadosch** - Rabbi Jeschajahu ben Awraham Halevi Horowitz (Hurwitz) (1558 - 1630): Bekannter Kabbalist, Halachist und Gemeindeführer; mit dem Akronym "Schela'h" - nach einem seiner Hauptwerke „**Schenej Luchot HaBrit**“ (die zwei Gesetztafeln) - genannt; Prag, Frankfurt a/M., Jerusalem, Tiberias.
- **Rambam** [Maimonides], Rabbi Mosche ben Maimon (1135 – 1204), einer der bedeutendsten Rischonim, seine Hauptwerke sind: Die Erklärung zur Mischna, dann der gesamte jüdische Gesetzeskodex „Mischne Tora-Jad Hachsaka“ und „Moreh Newuchim“, Spanien, Aegypten, Israel

---

**Copyright © 2020 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.**  
**Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: [www.juefo.com](http://www.juefo.com)**

Weiterverteilung ist erlaubt, aber bitte verweisen Sie korrekt auf die Urheber und das Copyright von  
Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.

Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich erreichen Sie per E-Mail: [info@juefo.com](mailto:info@juefo.com) für  
Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum.